

«Glauben heisst, die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang auszuhalten»

Bruder Adrian Müller wird im September Guardian des Kapuzinerklosters in Schwyz und gibt ziemlich überraschende Antworten.

Mit Bruder Adrian Müller sprach Franz Steinegger

Was wünschen Sie sich für Ostern?
Dass wir nach der eher traurigen Fastenzeit wieder Halleluja singen können. Es beginnen die 50 Tage Osterzeit bis Pfingsten. Man darf ob der Fastenzeit die Osterzeit nicht vergessen.

Was fasziniert Sie am Christentum?

Man wächst in der Religion auf, in die man hineingeboren wurde. Ich bin Christ, weil ich von meinen Eltern christlich getauft worden bin. Die Religion haben mir meine Eltern auf den Weg mitgegeben. Dann durfte ich christliche Katholische Theologie studieren, ein sehr faszinierendes Feld. So bin ich in das Christliche hineingewachsen.

Gibt es auch in anderen Religionen Erlösung?

Ich gehe davon aus, dass alle Menschen von Gott erlöst werden. Alles andere würde ich als ungerecht empfinden. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist der Katholizismus in dieser Beziehung viel offener gegenüber anderen Religionen geworden.

In der heutigen Zeit erlebt das Christentum im wohlhabenden Westen einen Niedergang.
Wir beobachten eine Schwächung der Institutionen. Gott und Institutionen

«Die Zukunft gehört der Vielfalt.»

sind nicht das Gleiche. Das Christentum ist eine Religion von Unterdrückten: Israel wurde in der Zeit von Jesus von den Römern unterdrückt. Jesus war kein Herrensohn, war nicht privilegiert und starb als Unterdrückter. Hoffnung und Heil wird den Leidenden versprochen – denen, die nichts haben. Christen und ihre Institutionen sind bei uns mächtig, zu mächtig geworden. Dieses Christentum darf wohl geschwächt werden, um sich wieder neu und authentisch auf Gott und sein Reich auszurichten. So gesehen ist es gut, dass wir europäischen Christen uns neu orientieren müssen, um zu überleben.

Haben Sie Hoffnung auf eine Besserung?

Ich bin überzeugt, dass es eine Entwicklung gibt. Derzeit steckt das Christentum in einer Phase der Läuterung, es verliert an Macht. Das ist gut und wichtig, denn Macht tut dem Christentum nicht gut. Das hat die Vergangenheit gezeigt.

Wie könnte die Entwicklung aussehen?

Was uns die Zukunft bringt, weiss ich nicht, aber es kommt Neues. Die jetzige Situation zwingt uns, offener und an-



Bruder Adrian Müller schätzt die «franziskanische Weite» im Blick über den Talkessel von einem seiner Lieblingsplätze, die er regelmässig aufsucht. «Die Kapuziner geben mir die Möglichkeit, jeden Tag eine Stunde in die Stille zu gehen.» Bild: Franz Steinegger

ders zu denken. Die ständig wechselnden Herausforderungen sind nicht immer einfach, aber wertvoll.

Wie reagiert die Kirche darauf?
Viele sehnen sich nach den alten, geordneten Zeiten zurück. Das Zweite Vatikanum hält jedoch das Volk Gottes hoch, nicht die Hierarchie. Zuvor war der Katholizismus sehr eng unterwegs, grenzte sich auf alle Seiten ab, auch gegen den Protestantismus. Doch die Zukunft gehört der Vielfalt. Das Christentum muss sich in der Vielfalt finden. «Neuer Wein muss in neue Schläuche gefüllt werden», wie es Jesus gesagt hat.

Ist es für Sie als modernen Ordensbruder nicht frustrierend, in einer Gemeinschaft zu sein, die wenig Zukunft hat?

Mich interessiert das gemeinschaftliche Leben mit religiöser Prägung. Zur Frage nach der Zukunft: Als ich in den Kapuzinerorden eingetreten bin, hatte

ich sicher etwas andere Erwartungen. Doch der Orden hat gute Arbeit geleistet, viel in Bildung und in den sozialen Bereich investiert. Es ist eine Erfolgsgeschichte, die zu Ende geht. Sie war aber nicht umsonst.

Wie meinen Sie das?

Unser Orden hat Pionierarbeit geleistet, die Früchte trägt. Heute werden diese Aufgaben von der Öffentlichkeit wahrgenommen. Wenn wir den Blick über den Tellerrand richten, sehen wir, dass der Kapuzinerorden beispielsweise in Tansania grossen Zulauf hat. Es sind nur noch wenige Europäer dort, die Gemeinschaft wird von den Einheimischen getragen. Ein Samen, der aufgeht.

Im vergangenen September kamen Sie vom Kapuzinerkloster Rapperswil mit seinem schön gelegenen Café und Publikumsverkehr in die Pflegestation Kapuzinerkloster in Schwyz. War es nicht ein harter

Schnitt, als Sie quasi von der Gartenwirtschaft in die Krankenstation wechselten?

In Rapperswil versuchten wir, neue Wege zu beschreiten. Uns besuchten viele Gäste, die religiös auf der Suche und fragend unterwegs waren. Wir haben neue Gebetsformen entwickelt, Psalmen umgeschrieben, neue Lieder ausprobiert, auch die Stille gepflegt – eine Bereicherung, die zum Kapuzinerorden gehört. Rapperswil ist ein offenes Kloster, das Begegnungen möglich macht.

Wie haben Sie den Wechsel nach Schwyz erlebt?

Es war ein guter Schnitt, ich bin dankbar dafür. Nach 18 Jahren in Rapperswil fokussiere ich jetzt mein Leben auf anderes. Das Kloster ist der Ort, wo ich zu Hause bin, wo meine Familie ist und von wo aus ich auswärts arbeiten gehe und Verantwortung wahrnehme. Ich kann an meinen Themen besser dranbleiben.

Mann mit reichhaltigem Hintergrund

Zur Person Bruder Adrian Müller, 1965 in Basel geboren und in der Agglomeration von Bern aufgewachsen, hat einen eindrucksvollen Leistungsausweis mit viel Lebenserfahrung. Er absolvierte eine Lehre bei der damaligen PTT, die er als Betriebssekretär abschloss. Dann besuchte er das Gymnasium in Immensee und trat nach der Matura 1990 in den Kapuzinerorden ein, was er mit der Profess am 27. April 1997 besiegelte.

Er absolvierte ein Theologiestudium und ein Studium in Erziehungswissenschaften, studierte vier Jahre in Rom. Bruder Adrian sammelte im Gefängnis-, Asyl- und Pflegebereich Erfahrungen, erteilte Religionsunterricht,

war Hochschulseelsorger, Dozent an der Schweizerischen Akademie für Burnout-Prophylaxe und unterrichtete Liturgik.

Journalist, Fotograf, Webmaster

2006 reichte er seine Dissertation mit dem Titel «Filmreligion? Eine religionspädagogische Untersuchung zum Filmeinsatz im Religionsunterricht» ein. Bruder Adrian Müller war verschiedentlich als Journalist, Webmaster und als Fotograf tätig, so bei der «Linth-Zeitung», im Vorstand der Katholischen Internationalen Presseagentur Kipa und in der «Agence Presse Catholic», und gestaltete Titelbilder für die Fach-

zeitschrift «Musik und Liturgie». 2014 war er Gründungsmitglied des Vereins Katholisches Medienzentrum.

Er lebte bisher in den Kapuzinergemeinschaften von Solothurn, Luzern, Rom, Rapperswil und Schwyz: 2010–2012 als Guardian im Kloster Wesemlin in Luzern, danach in Rapperswil, und seit September 2021 lebt er im Kapuzinerkloster Schwyz. Er ist derzeit auch Provinzrat der Schweizer Kapuzinerprovinz, Chefredaktor der Zeitschriften «ITE» und «FEM» und Redaktor des Franziskuskalenders sowie Präsident des Vereins Katholisches Medienzentrum. Und er ist designierter Präsident der Redaktionskommission des Pfarreiblatts der Urschweiz. (ste)

Was fasziniert Sie am Leben mit alten Mitbrüdern?

Am Lebensende stellen sich andere Lebensfragen. Im Alter lernt man oft, dankbar zu sein für das, was man erleben durfte, und positiv mit der Limitierung umzugehen. Das Leben wird nicht mehr über den Erfolg definiert. Übrigens: Erfolg ist kein Name Gottes.

Was ist Ihre Aufgabe in Schwyz?

Ich bin ein Bruder, der gerade etwas Freiraum hat. In Bern habe ich ein Studium für Altersseelsorge begonnen. Ab Sommer bin ich Guardian, also Klostervorsteher, dann läuft wieder volles Programm. Derzeit habe ich den Freiraum, mich darauf vorzubereiten, und kann vermehrt theologisch und journalistisch tätig sein, was mir Spass macht.

Sie verfügen über ein gerüttelt Mass an Erfahrung und Ausbildung (siehe Box). Was ist Ihnen besonders wichtig?

Die Stille ist mir sehr wichtig. Die Kapuziner geben mir die Möglichkeit, jeden Tag eine Stunde in die Stille zu gehen. Diese Lebensform spricht mich an. Auch tragen mich die älteren Mitbrüder, die jeden Tag in dieser Stille sind. Das prägt. Dadurch kann ich an meiner Gottesbeziehung arbeiten. Betten, Worte werden für mich immer unwichtiger. Auf der Pflegestation hängt ein wunderbarer Satz von Karl Rahner: «Glauben heisst: Die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang auszuhalten.»

Zurück zu Ihrem grossen Rucksack: Ist es überhaupt möglich, das alles anzuwenden?

Die Vielfalt meiner Ausbildung und Erfahrung spiegelt meinen Charakter. Da

«Veränderung ist, was mich nährt.»

finde ich auch den Journalisten in mir, wo ich mich mit jeder neuen Heft-Ausgabe mit einem neuen Thema befassen kann. Ich geniesse es, jetzt wieder zu studieren, nachzudenken, um dies später wieder journalistisch zu verarbeiten. Diese Abwechslung, diese Veränderung ist es, was mich nährt.

Wo liegt derzeit Ihr Fokus?

Beim religiösen Journalismus. Seit 2007 schreibe ich für «ITE», das Magazin der Schweizer Kapuziner. Auch für den Franziskuskalender. Der Zeitschriftenjournalismus kann eher vertiefen als der Tagesjournalismus. Ich bin im langsamen Journalismus unterwegs, ich darf religiöse Fragen stellen und Antworten entstehen lassen. Da bin ich zu Hause.

Bleibt noch Zeit für ein Hobby?

Ich setze mich gerne mit theologischen Themen auseinander, bin viel wandernd in der Gegend unterwegs. Ich geniesse es, auf einer Bank zu sitzen und einfach in die franziskanische Weite zu schauen, die mir auch die Gegend um Schwyz bietet.